

Und für die Gewinnung von Kollegen für die Organisation ist es doch von ungleich grösserem Werte, wenn wir Erfolge aufweisen können, als ihnen Forderungen zu zeigen, ohne dabei einen Schritt weiter zu kommen.

Dass wir bei der jetzigen Lehrlingszucht die Forderung in den Tarif aufstellen können, je 5 Gehilfen 1 Lehrling, glauben doch die Kollegen, die sich darüber ertrüsten, dass die Leipziger Resolution nicht strikte befolgt ist, selbst nicht?

Man muss immer wieder bei Tariffragen auf die Buchdrucker verweisen, die doch nun einmal reichliche Erfahrungen in dieser Frage aufzuweisen haben. H. M., Berlin.

Schweizer. Lithographenbund.

Der sprossende Frühling hat mit seiner erwidern Kraft auch in unserem Verbandsleben ein rasches pulsieren zu erwecken vermocht und längst gehegte Wünsche auf die Bildfläche getrieben, deren Erreichung uns einen weiteren Schritt dem in unseren Statuten vorgesehenen Ziele näher bringen wird.

Unsere, den 12. und 13. April 1903 in Lausanne tagende XIV. Delegiertenversammlung hat beschlossen: Der Zentralvorstand des Verbandes habe bei dem Verein Schweizer. Lithographenbesitzer mit folgenden Forderungen vorstellig zu werden:

1. Reduzierung der Arbeitszeit auf 9 Stunden.
2. Einheitliche Bezahlung der Feiertage.
3. Einheitliche Bezahlung der Ueberstunden und zwar:
 - a. bis 8 Uhr abends 25% Zuschlag,
 - b. nach 8 Uhr als Nacharbeit 50%,
 - c. Sonntags- und Feiertagsarbeit mit 100%.
4. Unbeschränkte Freigabe des 1. Mai.

Der Zentralvorstand hat unter dem 6. Mai den erhaltenen Auftrag zur Ausführung gebracht und um dieses Vorgehen zu unterstützen, haben sämtliche Sektionen des Verbandes in ihren Sektionsgebieten das gleiche Begehren den einzelnen Prinzipalen unterbreitet.

Wie eine Regelung der Lohnverhältnisse anzubahnen, wurde von obengenannter Versammlung beschlossen: Für das ganze Gebiet des Schweizer. Lithographenbundes, seien es frischausgelernte Lithographen und Steindruckere, einen Mindestlohn von Fr. 5.— pro Tag (4 Mk.) oder Fr. 30.— (24 Mk.) pro Woche zu beanspruchen.

An alle Kollegen stellen wir das Gesuch, in diesen Bestrebungen uns unterstützen zu wollen. Insbesondere in gegenwärtiger Bewegung wollen keiner versäumen, vor Konditionsannahme nähere Erkundigungen einzuziehen. Jederzeit wird unser Arbeitsnachweis Kollege A. Mantel, St. Pierre No. 17, Lausanne sowie die verschiedenen Sektionsvorstände gerne bereit sein, gewünschte Auskunft zu erteilen.

Mit kolleg. Gruss zeichnet
für den Schweizerischen Lithographenbund
der Zentralvorstand.

Das letzte Mittel.

Da sass er in sich gesunken auf dem Stuhle und starrte auf den Tisch, auf die schwarze Rolle, die da vor ihm lag — gross, inhaltsschwer, gefüllt mit den Zeugnissen seines Schaffens und Könnens. Seine Muster, die ihn nun schon acht Wochen Tag für Tag begleiten auf seinen Wanderungen durch die Strassen, aus einem Kunststempel in den anderen, die gleich ihm immer nur die eine Antwort hören: »Alles besetzt!« oder »Selbst nichts zu thun!« Aber das ging noch. Wie oft musste er schon hören: »Schon wieder einer? Die Thür geht ja garnicht zu vor lauter Lithographen!«

Er lachte bitter. Was sollte nun werden? Er war am Ende seiner, von Natur schwachen Kraft. Dieser Raum, wo er jetzt sass, den Kopf in die Hände vergraben, wie lange würde er noch für ihn offen sein? Noch einen Tag. Und dann? Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Noch einmal 24 Stunden wollte er es versuchen, wollte er es mit dem Schicksal aufnehmen, und war es dann nichts — — — dann half das letzte Mittel.

Er raffte sich auf und trat ans Fenster. Da unten strömte und raste das Grosstadtleben und hier oben stand er, der müde, zu Tode gehetzte Proletarier. Und wie er so stand und sann, zog sich's zusammen in seiner Brust mit tiefem bitterem Hass. — —

Da strömten dort unten die Menschen, da wogte es durcheinander, das Leben, in allen

Streifzüge durch die Nationalökonomie.

(Schluss.)

Die Handwerker in den Städten waren diesem Zwange entronnen. Jeder Meister und Geselle war frei, konnte nach eigenem Ermessen über sich selbst verfügen.

Welcher Nebenzweck bestand hier beim zünftlerischen Kleinhandwerk?

Nun vor allem der, eine Existenz in ihm zu finden. Für den Gesellen war dies nur im kümmerlichen Masse der Fall. Anders für den Meister. Beide leisteten aber im Durchschnitt dieselbe Arbeit. Woher kam also hier der Mehrerdienst des Meisters? Merken wir uns diese Frage recht vor. Die Lösung werden wir weit besser bei der kapitalistischen Produktionsweise finden. Das zünftlerische Kleinhandwerk bildete ja nur eine Vorstufe zur kapitalistischen Produktionsweise.

Nur kurz wollen wir den äusseren Ansturm zur vollständigen Umwälzung streifen.

Schon im 12. Jahrhundert lassen sich Anfänge der kapitalistischen Produktionsweise in Deutschland finden, wie besonders im Bergbau und in der Leinen- und Wollenweberei.

Doch den eigentlichen Anstoss zur völligen Entfaltung dieser neuen Produktionsweise gaben die grossen Entdeckungen am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. So die Entdeckung Amerikas, die Auffindung des Seewegs nach Ostindien, die Aufteilung Afrikas und der Beginn der grossen Sklavenjagden dortselbst. Das alles trug dazu bei, dass sich die europäische Industrie fast plötzlich ungeheuren Absatzmärkte gegenüber sah, die sie auf die bisherige primitive Weise zu befriedigen nicht in der Lage war. So fand es sich fast von selbst, dass das Handelskapital, das ja am meisten interessiert war, am energischsten sich an der Umwandlung der bisherigen Produktionsweise beteiligte.

Ausserhalb der Zunftordnungen organisierte es die ländliche Hausindustrie, sorgte für Absatz ihrer Produkte, lieferte ihnen das Rohmaterial, entfremdete sie durch reichliche Aufträge gänzlich der landwirtschaftlichen Beschäftigung und schuf hier eine grosse Armee Proletarier, die in vollständiger Abhängigkeit vom Kapital lebten.

Doch auch das Kleinhandwerk in den Städten musste sich den neuen Anforderungen anpassen suchen. Die Zunftordnungen wurden teils durch Landesdekrete aufgehoben oder machten sich nach und nach selbst überflüssig. Das Prinzip der freien Konkurrenz vor allem wusste sich mit Macht Geltung zu verschaffen. Aber auch innerhalb des Arbeitsprozesses selbst gingen wichtige Veränderungen vor. Statt des engen städtischen Marktes war der Weltmarkt nunmehr zu befriedigen.

Statt mühsamer Herstellung von Einzelwaren galt es grosse Massen derselben in kurzer Zeit herzustellen. So kam in der Produktion das Prinzip der Arbeitsteilung immer energischer zur Geltung. Die Herstellung eines einzelnen Produktes war nicht mehr das Werk eines einzelnen, vielmehr übertrug man jede besondere Verrichtung einem besonderen Arbeiter, der jetzt in dieser Einzelverrichtung eine früher ungeahnte Geschicklichkeit erreichte.

Später griff die technische Wissenschaft wie die Wissenschaft überhaupt in den Arbeitsprozess ein, verbesserte mehr und mehr das Handwerkzeug, ersetzte es durch Maschinen, verbesserte diese weiter

möglichen Gestalten; in eleganter Garderobe und weisser Wäsche, von Menschen, die nicht wussten, wohin mit all dem Mammon, während ihm das nötigste fehlte, um den Hunger zu stillen. Kramphhaft ballte sich seine Faust und hastig wandte er sich um nach dem schwarzen tiefen Dunkel der Stube. Das grelle Lampenlicht dort unten und die wogenden Menschen, er wollte nichts mehr sehen und hören. Aber es nutzte alles nichts. Das Licht, es folgte. Durch die dünnen, schmutzigen Gardinen drang es und zeichnete wunderliche Figuren an die getünchte, ehemals mit Blumen bemalte Wand. Und wenn der Wind durch die Vorhänge blies, dann tanzten diese Lichtflecken an der Wand und zeichneten Kringel und Kreise. Gar wunderbarlich sah es aus. Und er konnte sich nicht mehr losreissen von diesen Punkten und Flecken. Das huschte und bewegte sich, und ihm kam es vor als sähe er eine grosse, schwarze Wasserfläche, die ihre Wogen an ihm vorbei trieb. Und auf den Wellen spiegelte sich fahler Mondenschein und huschte bald hierhin, bald dorthin und malte die Kreise und Bogen. Und das Summen der Menschen unter ihm, es war ihm, als hörte er die Wellen rauschen und branden, als riefen sie: »Komm, komm, lass alle Trübsal, lass alles Elend; komm, in unseren kalten, nassen Armen ruhe Dich aus!«

Brennend starrte sein Blick auf das Spiel der irrenden Lichter, und allgemach verschwand die Gegenwart, und vor seinen Augen tauchte die Vergangenheit, jener Märchenraum ver-

und weiter, schuf riesige, mit unzähligen Maschinen ausgestattete Betriebe und revolutionierte so die ganze Industrie in nie gesehener Weise.

Dieser gewaltigen Umwälzung, diesen völlig veränderten Verhältnissen sah sich die Nationalökonomie gegenüber.

Bedeutende Oekonomen hatten sich schon eingehend mit den neuen Zuständen beschäftigt und die Gesetze dieser Wirtschaftsweise zu ergründen gesucht. So Saint Simon, Fourier, Robert Owen, Adam Smith, Ricardo u. a.

Schärfer und systematischer als diese wurde Karl Marx dieser schwierigeren Aufgabe gerecht. In seinem Werk »Das Kapital« analysiert er aufs eingehendste die ganze kapitalistische Produktionsweise, legt ihre inneren Ursachen und wirkenden Kräfte dar.

Nur zwei seiner bis heute unwiderlegten Theorien sollen uns hier noch beschäftigen. Es sind dies die Theorien über den »Klassenkampf« und den »Mehrwert«.

Gleichzeitig mit der aufstrebenden Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zeitigte sie auch Tendenzen, die der Arbeiterschaft keineswegs zum Vorteil gereichen konnten.

Massenproduktion war das Wort, das der Kapitalismus auf seine Fahne geschrieben hatte. Das Prinzip der freien Konkurrenz hatte sich siegreich Geltung verschafft. Dass unter diesem Prinzip der Unternehmer oder Kapitalist die meisten Chancen hatte, den Markt für sich zu erobern, der die Waren in grössten Massen, am schnellsten und am billigsten auf den Markt werfen konnte, ist leicht ersichtlich. Ebenso klar ist es, dass dies nur einem kapitalkräftigen Unternehmer gelingen kann. Der Kleinmeister, der Handwerker kann auf die Dauer dieser Konkurrenz nicht standhalten. Das Wachsen der Grossbetriebe, das Verschwinden der Kleinbetriebe ist auch für den Arbeiter von grosser Bedeutung. Ihm, dem nichts anderes zur Verfügung steht als seine Arbeitskraft, mit der er sich seinen Lebensunterhalt erwerben muss, ihm ist es absolut unmöglich, jemals eine andere als Proletarierexistenz zu fristen. Er beginnt und endet sein Leben als Proletarier, d. h. Lohnarbeiter. Schon allein diese wenig tröstliche Aussicht bringt ihn in Gegensatz zu anderen Mitgliedern der wohlhabenden Gesellschaftsklassen.

Weiter aber drängt die noch ständig fortschreitende Vereinfachung des Arbeitsprozesses, die Einführung von Maschinen und Verbesserungen derselben dahin, mehr und mehr Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Die dadurch geschaffene ständige Armee der Arbeitslosen, die vermehrt wird durch den dauernden Zustrom von Landarbeitern, liefert die Handhabe den Preis des Arbeitslohnes, der sich nach Angebot und Nachfrage richtet, herabzudrücken. Denn je weniger der Unternehmer für den Arbeitslohn anzuwenden braucht, um so höher steigt sein Profit. Der Arbeiter, dessen einziges Einkommen der Arbeitslohn ist, hat naturgemäss das Bestreben, diesen Arbeitslohn so hoch als möglich zu empfangen, seine Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen. Der Unternehmer dagegen hat das Bestreben, den Preis der Arbeitskraft herabzudrücken, die Arbeitszeit zu verlängern, die Arbeitsleistung, d. h. die Intensität der Arbeit dauernd zu steigern. Wir sehen also: jeder Vorteil des einen bedeutet einen Nachteil des anderen. Beide stehen in einem wirtschaftlich unversöhnlichen Gegensatz, sie stehen sich als Angehörige zweier Klassen gegenüber. Den Kampf, der sich zwischen diesen

schwundener Kinderjahre auf. Kind, — dies eine Wort, wie durchwogte es die Brust des unglücklichen Mannes. Ja, die Kindheit! Sie war vorbei mit ihrer Unschuld, mit ihren glücklichen Stunden, mit ihren blühenden Blumen und Vogelsang. Nur die Erinnerung blieb — und die Gegenwart.

Er schauderte zusammen und verzweifelt löste sich's von seinen Lippen, das eine Wort: »Aus!«

Nach einigen Tagen fanden zwei Arbeiter im Flusse die Leiche eines Mannes. Man zog sie ans Land. Auf einem vom Wasser fast unkenntlich gemachten Zettel stand: »Aus Arbeitslosigkeit!«

Schweigend standen die beiden Männer; lange schauten sie in das fahle, eingefallene Totengesicht, dem die Haare in langen Strähnen auf der Stirn klebten. Dann fassten sie an und zogen die Leiche ganz ans Land. Wie behutsam, wie liebevoll sie anfassten, gerade, als glaubten sie ihr noch wehe zu thun. Was war es wohl, was die beiden harten, abgearbeiteten Männer so weich machte? Mitleid war es, tief fühlendes Mitleid. Es war ja wieder einer der Ihrigen. Stumm standen die Zwei, der eine jung, kraftstrotzend, der andere alt, mit grauen Haaren, und im Innern frug sich ein jeder: Wann ist an dir die Reihe? — Dann ein fester Blick, ein wortloses Gelöbnis, unablässig für Herbeiführung anderer Zustände bemüht zu sein.

Karl Lange.

beiden Klassen ergibt, nennt man den Klassenkampf. Wir haben eben gesehen, dass alle diese Tendenzen einem Bestreben des Kapitalisten ihren Ursprung verdanken: seinen Profit zu vermehren. Denn auch dem Kapitalisten ist die Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse nach Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Er produziert nur Waren, um sein in dem Betrieb angelegtes Kapital zu vermehren. Nur um den Mehrwert ist's ihm zu thun. Eine allgemein übliche Redensart der Unternehmer resp. Kapitalisten geht dahin: er bezahle die Arbeit des Lohnarbeiters. Dass dies in Wirklichkeit nicht der Fall ist, werden wir bald einsehen.

Sehen wir uns zu diesem Zweck den Arbeitsprozess etwas näher an.

Der Kapitalist hat eine bestimmte Summe seines Kapitals benutzt, um zum Zwecke der Produktion Rohmaterial und Arbeitsmittel (Handwerkzeug, Maschinen etc.) dafür anzuschaffen. Damit allein ist aber noch nicht gethan. Er geht also auf den Arbeitsmarkt und kauft sich dort die Arbeitskraft eines Arbeiters für einen Tag. Nehmen wir, um uns noch klarer den Prozess vor Augen zu führen, an, der Kapitalist wäre Inhaber einer Schneidwerkstatt. Er nimmt sich also einen Schneidergesellen an, den er mit der Fabrikation von Westen beschäftigt. Der Geselle erhält für den Tag 4 Mk. Arbeitslohn zugesprochen. Stoff und Zuthaten, das Rohmaterial kostet dem Kapitalisten 3 Mk. Der Geselle beginnt zu arbeiten. In 5 Stunden hat er die Weste fertig. Der Kapitalist erhält vom Käufer für die fertige Weste 8 Mk. Jetzt beginnt der Kapitalist zu rechnen. 3 Mk. kostete ihm das Rohmaterial, 1 Mk. rechnet er für Abnutzung von Maschinen, Handwerkzeug, für Miete etc. und 4 Mk. für Arbeitslohn. 3 Mk. und 1 Mk. und 4 Mk., was ist denn das? 8 Mark! Ja, hat er nicht 8 Mk. verauslagt und nur ebensoviele eingenommen? Nein, dazu hat er sein Geld nicht hergegeben! Es sollte ihm mehr einbringen als er in die Produktion hineingesteckt hat. Sein Kapital sollte sich durch den Produktionsprozess verwerthen. Aber wie? Doch halt! Als er die Arbeitskraft des Gesellen mit 4 Mk für den Tag kaufte, hatte er ja garnicht gesagt, dass er nur 5 Stunden arbeiten solle. Wenn der Geselle in 5 Stunden seinen Arbeitslohn erarbeitet hat, so hindert ihn das aber keineswegs 10 Stunden dafür zu arbeiten. Also frisch drauf los noch 5 Stunden gearbeitet. Und der Kapitalist rechnet nachdem wieder. In 10 Stunden sind zwei Westen fertig. Rohmaterial für 2 Stück 6 Mk., für Miete etc. 2 Mk. und Arbeitslohn 4 Mk. macht in Summa 12 Mark. Für beide Westen erhält er aber 16 Mk., macht 4 Mark Reinverdienst. Hurra! Er hat's. Die 5 Stunden, die dem Kapitalisten dasselbe Arbeitsquantum einbrachten, kosteten ihm keinen Pfennig Arbeitslohn. Die unbezahlte Mehrarbeit bringt dem Unternehmer den Mehrwert, um den ihm in letzter Linie zu thun ist.

Damit ist aber auch die innerste Ursache des Klassenkampfes blossgelegt. Jede Verlängerung der Arbeitszeit verlängert die unbezahlte Arbeitszeit, jede Herabdrückung des Arbeitslohnes vermehrt den Mehrwert.

Damit erklärt sich auch das heisse Bemühen der Kapitalisten aller Länder, die Arbeiterbewegung in ihrem machtvollen Vormarsch aufzuhalten. Denn die Wirkung jeder Arbeiterbewegung, sei sie politisch, gewerkschaftlich oder genossenschaftlich, läuft immer auf eine Einschränkung der unbezahlten Mehrarbeit hinaus. Darum liegt es im eigenen Interesse jeden Arbeiters, diese Organisationen nach Kräften zu unterstützen. Wer diese Pflicht versäumt, stärkt die Macht der Kapitalistenklasse und schwächt die seiner Klassengenossen. A. D.

Gewerkschaftskongresse.

(Fortsetzung.)

Die Sattler hatten ihre Generalversammlung in Kassel. Das Streikreglement erfuhr einige Aenderungen, so sollen, wenn ein Streik länger als zwei Wochen dauert, die nicht an den Ort gebundenen Mitglieder verpflichtet werden, den Ort zu verlassen. Die Genehmigung von Angriffsstreiks soll nur dann erfolgen, wenn zwei Drittel aller in Betracht kommenden Kollegen mindestens ein halbes Jahr dem Verband angehören. Bei Abwehrstreiks muss mindestens die Hälfte der Kollegen ein halbes Jahr organisiert sein.

Die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung wurde mit 25 gegen 14 Stimmen beschlossen desgleichen mit allen gegen eine Stimme die Einführung einer Krankenunterstützung.

Der Beitrag wird von 25 Pf. auf 40 Pf. erhöht, weibliche Mitglieder haben 25 Pf. zu zahlen. Die Erhöhung der Beiträge tritt mit dem 1. Juli 1903 in Kraft, die Unterstützung wird vom 1. Juli 1904 an gewährt. Arbeitslosenunterstützung erhält, wer mindestens ein Jahr, Krankenunterstützung, wer mindestens drei Jahre Mitglied ist, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zusammen kann nur für 42 Tage im Jahre bezogen werden. Die Unterstützung wird vom siebenten Tage an bezahlt und beträgt pro Tag 1 Mark. Die Reiseunterstützung wird mit der Arbeitslosenunterstützung organisch verbunden, doch soll, um eine längere Unterstützungsdauer zu schaffen, an reisende Mitglieder 2 Pf. Kilometergelder bis zum Höchstbetrag von 75 Pf. pro Tag gezahlt werden.

In einer Resolution sprach sich der Verbandstag für Anstrengung von Tarifgemeinschaften aus und

in einer zweiten für die Bekämpfung der Heimarbeit. Als unbesoldeter Vorsitzender wird Sassenbach wiedergewählt. Das Gehalt des neugewählten Sekretärs, der zugleich Redakteur und Kassierer ist, wird auf 1800 Mk. mit einer Steigerung um jährlich 50 Mark festgesetzt. Als Sekretär wird der bisherige Vorsitzende des Ausschusses Blum gewählt. Die Hälfte der Beiträge zur Unterstützungskasse der Gewerkschaftsbeamten wird auf die Verbandskasse übernommen.

Die in Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter tagten in Berlin. Nach sehr heftiger Debatte wird ein Antrag auf Gewährung einer Sterbeunterstützung angenommen, sie beträgt nach einjähriger Mitgliedschaft 60 Mk., nach zweijähriger 70 Mk., nach dreijähriger 80 Mk. und so weiter um 10 Mk. pro Jahr steigend bis zur Höchstsumme von 150 Mk. nach zehnjähriger Mitgliedschaft. — Für weibliche Mitglieder werden entsprechend den geringeren Beiträgen nur 75 Prozent der genannten Summen als Sterbeunterstützung festgesetzt. Die Beiträge werden von 15 auf 20 Pf. für männliche und von 10 auf 15 Pf. für weibliche Mitglieder erhöht.

Eine Vorstandsvorlage gelangt zur Annahme, in welcher der Zweck des Verbandes festgelegt und neben den bisherigen Satzungen die Einführung von Arbeitsausschüssen und Arbeits- respektive Dienstordnungen für alle Betriebe; Einführung der festen Anstellung resp. Einführung längerer Kündigungsfristen für die städtischen Arbeiter und Gewährung von Sommerurlaub unter Weiterzahlung des Lohnes respektive Gehaltes als Programmforderungen aufgestellt werden.

Schliesslich wird der Antrag des Vorstandes, die »Gewerkschaft« zukünftig in vergrößerem Umfang erscheinen zu lassen, einstimmig angenommen. Hingegen wird der Antrag, eine Presskommission einzusetzen, abgelehnt.

Es soll ein besoldeter Redakteur eingesetzt (bisher besorgte der Vorsitzende die Redaktion) und dieser Posten ausgeschrieben werden. Bezüglich der Gehälter der besoldeten Verbandsbeamten sollen die Beschlüsse des vierten deutschen Gewerkschaftskongresses massgebend sein. Die Verbandsbeamten sollen ferner gegen Invalidität etc. bei der Unterstützungsgenossenschaft für die in der modernen Arbeitsbewegung Angestellten versichert werden und trägt der Verband die Kosten der Versicherung. (Schluss folgt.)

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Berlin. (Sektion der Schleifer.) Am 6. Mai fand bei Miegel die Versammlung unserer Sektion statt. Kollege Rose eröffnete um 9 Uhr die sehr gut besuchte Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: Geschäftliches. Vortrag der Frau Paula Thiede über das Thema: Sind die Schleifer gelernte Arbeiter und wo können ihre Interessen am vorteilhaftesten vertreten werden. Diskussion. Verschiedenes. Unter Geschäftliches teilte Kollege Rose mit, dass das Osterfest unserer Sektion sehr gut verlaufen und gut besucht war. Weiter teilte Kollege Rose mit, dass bei Greve eine Geschäftsversammlung stattgefunden habe mit den dortigen Kollegen, indem eine Meinungsverschiedenheit und kleine Zerwürfnisse zwischen den Schleifern dort vorhanden waren, welche nach gegenseitiger Aussprache erledigt sei. Kollege Wetzel sei bei Schloss gekündigt, welches als eine Massregelung angesehen werde infolge des dreistündigen Ausstandes in der Firma wegen Nichtbezahlung der Feiertage. Hierauf erhielt Frau Thiede das Wort zu ihrem Vortrage. Frau Thiede suchte in dreiviertelstündiger Rede nachzuweisen, dass die Interessen der Schleifer am vorteilhaftesten vertreten werden können in dem Verein der in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, weil sie nicht als gelernte Arbeiter angesehen werden können. Dass die Schleifer Hilfsarbeiter seien, ginge schon daraus hervor, dass sie viele Nebenarbeiten machen müssten und das Steinschleifen auch ebenso in kurzer Zeit zu erlernen sei, wie das genaue Anlegen des Bogens an der Maschine. Auch sei es für die Agitation unter den Arbeiterinnen in den Steindruckereien besser wenn die Schleifer mit ihnen in dem Verein zusammen seien. Frau Thiede kam zum Schluss auf den Beschluss unserer Generalversammlungen zu sprechen und sprach den Wunsch aus dass unsere nächste Generalversammlung ihr auch die Schleifer überweisen werde. Kollege Rose als Korreferent sprach sich in sachlicher Weise im entgegengesetzten Sinne aus und sprach sein Bedauern darüber aus, dass seinerzeit die Arbeiterinnen ausgeschlossen seien, er hoffe, dass einmal die Zeit komme, wo die Schleifer den Indifferentismus fallen lassen und sich organisieren. Ueber den Ausdruck Hilfsarbeiter oder gelernte Arbeiter für die Schleifer wollte er nicht viel Worte verlieren indem dieses für ihn mehr Nebensache sei. Die Hauptsache sei, wo wir unsere Interessen am besten vertreten zu sehen haben und dieses sei entschieden der Verband der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Auch das Hand in Hand arbeiten der Schleifer und Drucker rechtfertigte dieses. Die hierauf folgende Diskussion war eine sehr lebhafteste. Auch Drucker waren anwesend, welche im Sinne des Kollegen Rose sprachen. Besonders griff Kollege Borisch in die Diskussion ein nach der Richtung hin, dass die Eigenartigkeit des Berufes es mit sich bringe,

dass die Schleifer bei den Druckern organisirt sein müssen und dass die Interessen der Schleifer durch den Drucker am besten vertreten werden können beweist schon die Tarifvorlage. Von einzelnen Kollegen wurde betont, dass die Schleifer nur als Mittel zum Zweck dienen sollen bei der Agitation unter den Arbeiterinnen. Herr Pucher vom Verein der Hilfsarbeiter plaidiert für seinen Verband. Nach dem Schlusswort der Frau Thiede wurde folgende Resolution angenommen:

»Die heute anwesenden Schleifer sind durch die sehr lebhaftige Diskussion über das Thema: »Sind die Schleifer gelernte Arbeiter und wo können ihre Interessen am vorteilhaftesten vertreten werden«, zu der Ueberzeugung gekommen, dass ihre Interessen am besten vertreten werden können in der Organisation der Lithographen und Steindrucker, in dem die Schleifer in ihrer Berufstätigkeit mit den Druckern Hand in Hand arbeiten und wünschen, dass die Schleifer anderer Städte sich diesem Verein anschliessen und wo es angeht eigene Sektionen zu bilden wie wir in Berlin, da die Organisation und die Verbesserung unserer Lage mit den Druckern gemeinsam leichter möglich ist.«

Des weiteren hatte der Kollege Schulz-Leipzig ein Glückwunschsreiben zu dieser Versammlung gesandt mit dem Wunsche, dass eine Konferenz einberufen werden solle für die Schleifer. Dieses wurde zum Antrag erhoben und beschlossen, dieses dem Hauptvorstand zu unterbreiten. Vor Schluss bat Kollege Rose um recht baldige Abrechnung der Billets vom Osterfeste und wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Duisburg. Unsere Monatsversammlung vom 3. Mai beschäftigte sich u. a. mit dem von der Düsseldorfer Zahlstelle in Vorschlag gebrachten Arbeitsnachweis für Rheinland und Westfalen. Hierzu teilte der Vorsitzende Kollege Kobler, Namens der Kommission, welche gewählt worden war, um diesen Vorschlag zu erwägen, folgenden Beschluss mit: Wohl erkennen wir die gut gemeinten Vorschläge an und wissen selbige zu würdigen, sind aber der Ansicht, dass, solange ein Tarifabkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht geschaffen ist, der Arbeitsnachweis nicht den gehegten Wünschen und Erwartungen entsprechen dürfte, da ein Unternehmer erfahrungsgemäss sich vorerst nur selten, oder überhaupt nicht an denselben wenden wird. — Als geeignetste vorläufige Abhilfe in dieser Sache, erachten wir es für notwendig, dass zuerst alle Zahlstellen die Orts-Arbeitsnachweise zur Einführung bringen, und diese durch Korrespondenzen in unserer »Gr. Pr.«, wie auch schriftlich in gegenseitiger Fühlung bleiben sollen; dadurch könnten Stellen in der Nähe vorläufig am besten besetzt werden. — Sollten die anderen Zahlstellen von der Zweckmässigkeit einer jetzigen Errichtung des Nachweises überzeugt sein, so wird sich die hiesige Zahlstelle selbstredend der Majorität anschliessen. Bei Zustandekommen eines Arbeitsnachweises ist aber wohl zu beachten, dass jährliche Kosten von 200 Mark nicht genügen dürften, am allerwenigsten aber dürfte sich ein Kollege finden, der für 6^{1/2} Pf. pro Stunde diesen »Beamtenposten« annehmen würde. — Dieser Beschluss fand allgemeine Billigung und wurde demgemäss sodann einstimmig ein Arbeitsnachweis gegründet und dem Vorsitzenden die Verwaltung desselben anvertraut, an welchen jeder Kollege am Ort sich verpflichtet, zeitig eine eventl. Vakanz zu melden, falls er sich zu verändern gedenkt, wie er auch von hier aus möglichst Kondition vermittelt erhalten soll. — Aus dem sodann vom Kollegen Kobler vorgebrachten Quartalsbericht, war mit Freuden zu konstatieren, dass die starke Mehrheit der in Duisburg, Mühlheim (Ruhr) und Oberhausen beschäftigten Kollegen im Zeitraum von einem Jahre für unsere Organisation gewonnen wurden. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten erörtert waren, und sich noch drei Kollegen zum Beitritt anmeldeten, schloss mit einem dringenden Mahnwort an die Anwesenden, stets mehr wie bisher zusammenzuhalten und zu agitieren, der Vorsitzende die Versammlung. K.

Jena. Es wird vor einer grösseren Firma am hiesigen Orte gewarnt, welche schon durch ihren häufigen Wechsel in einem grossen Mitgliederkreise bekannt ist. Vor eventl. Engagement wird ersucht, eingehende Information bei der Zahlstellen-Verwaltung einzuziehen, im anderen Falle wird jede Reiseunterstützung, nach § 3 Abs. 2 der »Allgemeinen Verordnungsregeln«, verweigert. Noch wird bemerkt, dass betr. Firma mit Vorliebe telegraphisch engagiert um evtl. Anfragen vorzubeugen.

Leipzig. Für die Lithographen-Sektion übernahm Herr Dr. Dunker einen Vortrags-Cyklus über »Geschichte und Wesen des Kapitalismus«. Den ersten Vortrag über »Die Entstehung des Proletariats im Altertum und der Neuzeit« hielt derselbe in der Versammlung am 23. April, den zweiten über »Die Entstehung und Entwicklung der Maschine« am 14. Mai in »Stadt Hannover«. Beide Versammlungen waren sehr gut besucht. Der Referent verstand es, die Aufmerksamkeit der Anwesenden für die kulturgeschichtlichen Darstellungen des ganzen Entwicklungsganges durch eine packende Redeweise festzuhalten und erntete reichen Beifall. Dr. Dunker bietet den hiesigen organisierten Arbeitern einen Ersatz für den im vorigen Jahre allzufrüh verstorbenen Volksredner Manfred Wittich. Weniger erhehend, aber dennoch

